

# Mediale Konstitutionsbedingungen von ‚Gemeinschaft & Gesellschaft‘ nach Ferdinand Tönnies

Alessandro Barberi<sup>1</sup>

„Ein *Gerät* wird gemacht von menschlicher Hand, welche sich eines außer ihr liegenden *Stoffes* bemächtigt und ihm eine besondere Einheit und *Form* verleiht, [...]“  
Ferdinand Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1887)

Für Carsten Schlüter-Knauer in Dankbarkeit

## 1. Einleitung

Dass der Gegensatz von *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* angesichts aktueller Diskussionen nachdrücklich zur Aktualisierung drängt, ist der Ausgangspunkt dieses Beitrags, der im Sinne eines Close Readings (vgl. Derrida 1987) den medienpädagogischen Versuch unternimmt, soziologische Bestimmungen von Kollektivsubjekten aus der Gründungszeit der (deutschen) Soziologie für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Dabei bilden die rezenten Debatten zu Creative Commons, Gemeinwohl (Felber 2018), Common Wealth (Hardt und Negri 2010) und Kommunitarismus (Vogl 1994; Reese-Schäfer 2019) den allgemeinen Rahmen, in dem Tönnies' Klassiker *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Kulturformen* (Tönnies 1887)<sup>2</sup> bzw. ab der zweiten Auflage mit dem szientifischeren Untertitel *Grundbegriffe der reinen Soziologie* (Tönnies 2019) zur Grundlage für eine Analyse der medialen Konstitutionsbedingungen von Kollektivsubjekten erklärt wird.

Nach einer Rekapitulation von Tönnies' soziologischen Begriffsbestimmungen, die von der reinen, der angewandten, der empirischen und der praktischen Soziologie handeln, wird der Gegensatz von Vitalismus und Mechanismus als wissens(chaf)ts-geschichtlicher Kontext des Diskurses von Tönnies begriffen, um ihn zwischen Friedrich Wilhelm Nietzsche und Karl Marx zu verorten, die beide im Blick auf GuG von unbestreitbarer Bedeutung sind, wenn es um „Sklaverei“, „Gedächtnis“, „Gewissen“ und „Werkzeug“ bei Nietzsche bzw. um den „Historischen Materialismus“ und die „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ bei Marx geht. In der Folge wird aus verschiedenen Perspektiven betont, dass Tönnies selbst im Blick auf *Produktionsbedingungen* an verschiedenen Stellen „Werkzeuge“, „Maschinen“ und „Geräte“ zum Gegenstand der Analyse macht und dabei auch „Apparat“, „Technik“, „Mechanik“ und „Übertragung“ diskutiert. Insofern lässt sich angesichts aktueller Medientheorien (vgl. u. v. a. Pias et al. 1999; Mersch 2006; Barberi und Schmölz 2017) die Hypothese verifizieren, dass sich bereits bei Tönnies eine Medientheorie *avant la lettre* isolieren lässt, die sich mit den gegenwärtigen Diskussionen der Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaft(en)

1 Alessandro Barberi ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und an der Universität Wien. Er ist Chefredakteur der Fachzeitschriften [www.medienimulse.at](http://www.medienimulse.at) und [www.diezukunft.at](http://www.diezukunft.at).

2 Im folgenden Fließtext wird diese Ausgabe mit GuG abgekürzt.

verbinden lässt. Insgesamt geht es in diesem Beitrag mithin um eine medientheoretische Akzentuierung und Aktualisierung der Tönnies'schen Fassung von *Gemeinschaft und Gesellschaft* im Blick auf eine progressive Sozial-, Kultur- und Medienwissenschaft, die ihre eigene *Ideologie* im Sinne des *Gemeinsamen* reflektieren kann.

## 2. Tönnies Begriffsbestimmung(en) von Soziologie

„Die Verbindung von theoretischen Überlegungen  
und systematischen Beobachtungen wurde,  
so viel ich weiß, von Ferdinand Tönnies aufs Tapet gebracht.  
Um 1900 schlug er die Gründung von ‚soziologischen Observatorien‘ vor.  
Kurz vor dem Ersten Weltkrieg übernahm er  
von dem Holländer Steinmetz  
den Ausdruck ‚Soziographie‘.“

*Paul F. Lazarsfeld, Vörspruch zur neuen Auflage von „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (1960)*

Angesichts der aktuellen Tönnies-Forschung sollen nun einleitend und kursorisch vier Aspekte der Soziologie von Ferdinand Tönnies in Erinnerung gerufen werden, die nach wie vor von großem Interesse sind, wenn es um Fragen nach den Bedingungen und d. h. Voraussetzungen von Kollektivsubjekten wie Gemeinschaft und Gesellschaft geht, die weiter unten – im Rekurs auf Friedrich Wilhelm Nietzsche und Karl Marx – am Text von GuG herausgearbeitet werden: Denn *erstens* kann Tönnies' Konzeption einer „Reinen Soziologie“ u. a. im Blick auf Max Webers Idealtypen nach wie vor aktualisiert werden. *Zweitens* deutet sich im Sinne einer „Angewandten Soziologie“, die deduktiv verfährt, auch eine „Historische Soziologie“ an. *Drittens* lässt sich parallel dazu eine beobachtende und induktiv verführende „Empirische Soziologie“ als „Soziografie“ isolieren und *viertens* wirft die Auseinandersetzung mit Tönnies' Gesamtwerk die Frage nach dem „Ethisch-politischen Engagement“ auf, das mit der Intervention der (Sozial-)Wissenschaftler als Bürger schon um 1900 vorlag und breit diskutiert wurde. Damit stand auch die Wertfreiheit von Wissenschaft zur Debatte, die bei Tönnies den Weg zur Möglichkeit einer „Praktischen Soziologie“ anzeigt.

### 2.1 Die reine Soziologie: Von den Normalbegriffen

Die im Sinne der *Kritik der reinen Vernunft* Kants betonte „Reinheit“ der Soziologie meint nach Tönnies die vom Empirischen losgelöste Ebene der „normativen“ Begriffe, die bestimmt werden müssen, um soziale Phänomene buchstäblich zu begreifen. Tönnies spricht deshalb von (konstruierten) „Normalbegriffen“, die im Blick auf Max Weber der Konventionalisierung von Idealtypen historisch vorherging und *mutatis mutandis* der Sache nach entspricht. Im diesbezüglichen § 25 von GuG zu *Normalbegriffen und Abweichungen davon* formuliert Tönnies zu Beginn:

„Die Begriffe der Willensformen und Gestaltungen sind selber, an und für sich, nichts als Artefakte des Denkens; sind Geräte, dazu bestimmt, das Verstehen der Wirklichkeit zu erleichtern.“ (Tönnies 2019: 282)

Dabei ist die reine Soziologie für Tönnies vorderhand mit Gedanklichem als Dinglichem verbunden, wenn er eben „Gemeinschaft“, „Gesellschaft“, „Wesenwille“ oder „Kürwille“,

„Besitz“, „Geld“ aber auch „Temperament“, „Charakter“ und „Denkungsart“ (283) als Artefakte fasst, spricht von ihrer empirischen – und auch sensual-empiristischen – Gegebenheit absieht und der reinen Soziologie damit eine konstruktive (aktualisierend: *konstruktivistische*) Begriffsarbeit zuordnet. Aus medientheoretischer Sicht, und darauf werden wir weiter unten noch zu sprechen kommen, kann betont werden, dass Tönnies die abstrakten Begriffe als „Geräte“ fasst, wie auch der Kategorienapparat Kantens von empirischen Beimengungen *à la lettre* „frei“ ist. Die hier nur angedeutete Funktion der „Reinheit“ motivierte Tönnies 1912 auch zum neuen Untertitel von GuG *Grundbegriffe der reinen Soziologie*, wobei sich in einem zweiten Schritt die Frage der soziologischen *Anwendung* dieser Normalbegriffe stellt, die nach Tönnies und ausgehend von der „Reinen Soziologie“ auf dem Weg ins Empirische *deduktiv* angesetzt werden sollte.

## 2.2 Die angewandte Soziologie: Von Anwendungen und konkreten Fällen

Im Sinne des hier vor Augen Geführten kann hervorgehoben werden, dass Tönnies' *Kritik der öffentlichen Meinung* von 1922 (2002) in drei Büchern von den *Begriffen und Theorien der öffentlichen Meinung* (deduktiv) zur *Empirischen Beobachtungen und Anwendung* und dann zu den *Besonderen Fällen der Öffentlichen Meinung* fortschreitet. Damit ist die hier vorgestellte Abfolge im Rahmen von Tönnies' Soziologie gut auf den Punkt gebracht, da sie den Weg von den (allgemeinen und abstrakten) Normalbegriffen zu den (besonderen und konkreten) sozialen bzw. soziologischen Fällen nachvollziehbar macht und die „apriorische Struktur“ der Begriffsebene anhand eines maßgeblichen Themas, eben hier die *Öffentliche Meinung*, konkretisiert. So analysiert Tönnies im zweiten Buch der *Kritik der öffentlichen Meinung* deren spezifische Merkmale, ihre soziologischen Zusammenhänge sowie Wechselwirkungen und schreitet damit von empirischen Beobachtungen hin zur *Anwendung auf die Öffentliche Meinung* (265).

Dass *Reine und Angewandte Soziologie* für Tönnies eine wichtige Unterscheidung darstellt, wurde 1936 auch angesichts des Titels einer Festschrift deutlich, die anlässlich seines achtzigsten Geburtstages von Hans Buske (1936) herausgegeben wurde. In diesem Sinne lässt sich auch noch Tönnies' *Geist der Neuzeit* (2016) als eine Form der „Historischen Soziologie“ begreifen, mit der die „reinen Normalbegriffe“ im Rahmen geschichtlicher Empirie zur Anwendung kommen, womit diese Anwendung danach selbst auch zur theoretischen Soziologie gehört. So etwa, wenn Tönnies den Begriff „Kapital“ auf Preiskämpfe bezieht (§ 47: 73–74) oder den Terminus „Geld“ – mit deutlichem und bezeichnendem Bezug auf Karl Marx – in einen direkten Bezug zur „Sozialgeschichte“ (§ 54: 91–93) stellt. Insgesamt führt Tönnies' intellektueller Weg von den abstrakten Normalbegriffen über ihre soziologische Anwendung hin zur empirischen Forschung, die er – und das ist begriffsgeschichtlich für die Geschichte der (deutschen) Soziologie von geraumer Bedeutung – bereits früh als „Soziografie“ bezeichnet.

## 2.3 Die empirische Soziologie: Von der Soziografie

Aus der Perspektive der soziografischen Erhebung von sozialen Tatsachen und Gegebenheiten kann nun vor allem Tönnies' Studie *Der Selbstmord in Schleswig-Holstein* (1927) mit

ihrer dezidierten (und für Tönnies eminent wichtigen) Ausrichtung an Statistik und sozialen Fakten in einem dritten Schritt als empirische und *quantitative* Sozialwissenschaft *avant la lettre* gelten. Auch häuft sich der Begriff der „Soziographie“ in der sechsten und siebten Auflage von GuG aus dem Jahr 1926. Hier bespricht Tönnies’ *Mein Verhältnis zur Soziologie* und bringt den Begriff mehrfach im Sinne soziologischer Observation mit statistischen Methoden in Zusammenhang. In diesem diskursgeschichtlichen Kontext handelt Tönnies (angesichts einer Diskussion mit Andreas Walther, Hans Freyer und Johann Plenge) mit allem Nachdruck davon, dass „in der soziologischen Durcharbeitung der gegenwärtigen Gesellschaft empirisch deskriptive und theoretisch-systematische Fragen untrennbar sich verschränken“, wobei der argumentative Akzent darauf liegt, dass „auch ohne Theorie die Tatsachen empirisch zu beschreiben sind“ (Tönnies 2019: 775). Tönnies argumentiert in der Richtung einer – wie wir heute sagen würden – „empirischen Sozialwissenschaft“, wenn er formuliert:

„[...] wohl aber ist es mir willkommen zu hören, wenn auch nicht neu, daß sie [die Sozialpsychologie, A. B.] durchaus beflissen ist, die quantitativen Methoden anzuwenden, und daß sie ein großes eindrucksvolles Material, soziale Verhaltensweisen betreffend, gesammelt, geordnet und korrelationsstatistisch bearbeitet hat: das ist eben Soziographie.“ (776)

Bemerkenswert ist dabei auch, dass Paul Felix Lazarsfeld im *Vörspruch zur neuen Auflage* von *Die Arbeitslosen von Marienthal* im Jahr 1960 (Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel 1975: 12) nachdrücklich daran erinnerte, dass der von den Autor\*innen in Marienthal in den Jahren vor der Publikation 1933 gewählte Forschungsweg so wie der Untertitel *Ein soziographischer Versuch* der Sache und dem Begriff nach im Sinne der „Soziographie“ von Tönnies zu verstehen ist, wofür der gesamte Anhang der *Arbeitslosen von Marienthal* spricht, der den Titel *Zur Geschichte der Soziographie* trägt (113–148). Lazarsfeld hebt dabei hervor, dass ihn mit Tönnies der Grundgedanke verbinde, „daß die systematische Soziologie konkretes Material brauche, das nach bestimmten Methoden gesammelt werden muß“ (12). „Soziografie“ erweitert mithin auch nach Tönnies die *Epistemologie der Normalbegriffe* und die *Empirie der Anwendung* um die *Systematik der Materialsammlung*, die alle drei in spezifischen historischen Konstellationen auch dazu führen können, dass der Wissenschaftler sich als Bürger in das politische Zeitgeschehen einmischt.

## 2.4 Die praktische Soziologie: Von wissenschaftlicher Reflexion und politischem Engagement

Schreitet mithin die Soziologie Tönnies’ von der *Normativität* der Begriffe über die (soziologische) *Deduktion* zur *Induktion* bleibt auch in Erinnerung zu rufen, dass bereits um 1900 die sich langsam konstituierende (deutsche) Soziologie mit der Frage nach dem Verhältnis von wissenschaftlicher Reflexion und politischem Engagement verbunden war (vgl. Adair-Toteff 2005). So erstellt Tönnies bereits angesichts des Hamburger Hafendarbeiterstreiks von 1896/97, der am 21. November 1896 einsetzte, eine eigene Studie zur Lage der Hafendarbeiter und Seeleute in Hamburg, nämlich *Schriften zum Hamburger Hafendarbeiterstreik* (Tönnies 2011), und berichtet dabei u. a. von der *Enquête über Zustände der Arbeit im Hamburger Hafen* (169–220). Derartige Soziografien, die unter anderem deskriptiv festhalten, dass die Wohnungen der Streikenden Cholera begünstigen, führen den Wissenschaftler Tönnies dazu, die Entstehung eines Streiks zu *verstehen* und zu *erklären*. In der Folge – und hier wird die

theoretische, angewandte Soziologie gleichsam im Kantschen Sinne praktisch (also praktische Soziologie) – wird Tönnies *als Bürger* auch zu einem Unterstützungsaufruf für die Streikenden übergehen, der als *Professorenaufruf zum Hamburger Hafenarbeiterstreik* bekannt wurde (vgl. dazu auch Przystalski 1991).

Eine Konsequenz davon ist Tönnies' Unterstützung dieses Streiks, für den er mit anderen Linksliberalen eine Petition verfasst und unterschreibt. Tönnies geht es dabei darum, dass die streikenden Arbeiter strukturell unterlegen sind und darum, dass über die Ziele des Streiks Verhandlungen geführt werden sollten. Damit wird deutlich, dass es für Tönnies trotz der „Reinheit der Soziologie“ durchaus eine ethische Verantwortung des Soziologen *als Bürger* gibt, die einen öffentlichen Gebrauch der Vernunft erfordert, wenn die sozialen Verhältnisse von schreienden Ungerechtigkeiten gekennzeichnet sind. Diese normative Ebene der Ethik *sollte* aber – wie nach Max Weber, so auch bei Tönnies – von der an sozialen Fakten orientierten „Wertfreiheit der Wissenschaft“ deutlich unterschieden werden (vgl. Weber 1922). Das hier diskutierte Problemfeld verdeutlicht sich auch angesichts des Umstands, dass Tönnies erst kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialist\*innen der Sozialdemokratie beitrug, die für ihn deutlich mit Republik und Demokratie verbunden war.

Damit ist im Blick auf GuG und die Rezeptionsgeschichte festgehalten, dass für Tönnies das politische Engagement für einen Gelehrten nicht unmöglich, aber im Vergleich zur Reinheit der Soziologie von *praktischen* Imponderabilien und politischer Parteinahme gekennzeichnet ist. Dennoch markiert und ermöglicht das staatsbürgerliche Engagement Tönnies' das Eingreifen in die Ebene politischer Praxis, womit sich der Bogen von der reinen, angewandten und empirischen hin zur *Praktischen Soziologie* schließt.

### 3. Vitalismus und Mechanismus im Umfeld von ‚Gemeinschaft und Gesellschaft‘

„Besitz kann als organisches und inneres,  
Vermögen als äusseres und mechanisches  
Eigenthum begriffen werden.“

*Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft (1887)*

Diese allgemeinen soziologischen Voraussetzungen lassen sich in einem weiteren diskursanalytischen Schritt auch auf den Gegensatz von Vitalismus und Mechanismus beziehen, der im Zeitalter der Aufklärung (Cassirer 2007) an der Grenze von Mensch und Maschine nicht zuletzt die *Lumières* von den Mechanismen La Mettries trennte, die er mit *L'Homme Machine* 1748 publizierte (La Mettrie 2015). Noch angesichts der von Foucault im Jahr 1966 für das 19. Jahrhundert konstatierten „empirisch-transzendente[n] Dublette“ (Foucault 1994: 384–389) kann gezeigt werden, dass Vitales und Mechanisches die Diskurse der Moderne durchziehen. Denn das Leben (z. B. im Sinne von „Organen“ und „Körpern“), aber auch die Materialität von Medien (im Sinne von „Werkzeugen“ und „Maschinen“) werden in verschiedenen Disziplinen zu einer empirischen Voraussetzung, die auch den Diskurs von Tönnies rahmen. „Leben“ und „Technologie“ – im weitesten Sinne – werden dabei zu einer aktiv von Akteur\*innen überlieferten (historischen) Möglichkeitsbedingung des sich am Ende

des 19. Jahrhunderts konstituierenden Feldes der (deutschen) Soziologie<sup>3</sup>, wie in GuG mehrfach lesbar wird. So etwa wenn Tönnies dezidiert den „Wesenwillen“ auf die Bestände der Lebenswissenschaft bezieht:

„Die allgemeinste Einteilung tierischer Organe und Funktionen unterscheidet diejenigen des vegetativen (inneren) und die des animalischen (äußeren) Lebens. Ebenso aber ist zureichender Grund vorhanden, einen vegetativen und animalischen *Willen* zu setzen, welche beide (wie die physischen Strukturen im Leibe) im Tierwillen verbunden und einander bestimmend gedacht werden müssen.“ (Tönnies 2019: 230)

Der vegetative und der animalische Wille sind dabei also direkt mit einer Theorie der *Sinnesorgane* und *-funktionen* verbunden, aus denen – ganz im Sinne Nietzsches und Tönnies’ partiell affirmativer Nietzsche-Rezeption (vgl. zur späteren Nietzsche-Kritik: Tönnies 1897; 2012) – das Phänomen des Gedächtnisses entsteht, ein Umstand, der deutlich dem Paradigma des Vitalismus entspricht. Deshalb ist es für Tönnies u. a. die „Nervenkraft im *Gehirn*“ (Tönnies 2019: 241), welche mit dem Phänomen des Denkens eng verwoben ist und gleichsam eine Dialektik zwischen Bewusstsein und materiell-physiologischen Voraussetzungen ermöglicht. So wirkt das Denken im Sinne des Mechanismus nach Tönnies eher „kürwillig“ auf den Körper ein, ist aber auch selbst eine physiologische Funktion:

„Und so wirkt, nach diesem Begriffe, das Denken, wie mit mechanischem Zwange, auf Nerven und Muskeln und dadurch auf die Glieder des Körpers. Da diese Vorstellung nur innerhalb einer physikalischen oder physiologischen Ansicht vollziehbar ist, so wird hier erfordert, das Denken selber als Bewegung, d. i. als *Gehirnfunktion*, und das Gehirn als objektiv-wirkliches, einen Raum erfüllendes Ding zu verstehen.“ (226)

So wirkt das *Denken* auf den Körper ein und ist selbst funktional Teil der Physiologie. Und auch wenn Tönnies das Medium der Sprache ins Spiel bringt, werden vitalistische Begriffe lesbar, die das Verbinden von Leben und Verstehen allererst möglich werden lassen:

„Sprache ist – wie alle wissen – nicht erfunden und gleichsam verabredet worden als ein Mittel und Werkzeug, sich verständlich zu *machen*, sondern sie selber ist lebendiges Verständnis, zugleich ihr Inhalt und ihre Form.“ (144)

Insgesamt ist es daher bemerkenswert, aber auch nicht verwunderlich, dass Tönnies in GuG eine fast diskurssystematische Überkreuzung von Vitalismus und Mechanismus zu Papier bringt, wenn er dahingehend zusammenfassend formuliert:

„Es ergibt sich aus allen Vordersätzen dieser Erörterung, daß jede Korporation oder Verbindung von Menschen sowohl als eine Art von Organismus oder organischem Kunstwerk, wie auch als eine Art von Werkzeug oder Maschine aufgefaßt werden kann.“ (393)

An der Grenze von Vitalismus, Ästhetik und Mechanismus wird eine soziale Verbindung nach Tönnies mithin buchstäblich und gleichzeitig als Körper, Kunstwerk *und* Maschine gefasst. Insofern ist auch hervorzuheben, dass gerade Nietzsches Philosophie, die ganz im Sinne eines „physiologischen Apriori“ verstanden werden kann, für Tönnies von geraumer Bedeutung war, weshalb intellektuelle Problembereiche wie „Sklaverei“, „Gedächtnis“, „Gewissen“ und eben auch „Werkzeuge“ in GuG eine eminente Rolle spielen.

3 Vgl. zur Gründung der deutschen Gesellschaft für Soziologie: Adair-Totefl 2005.

#### 4. Nietzsche: Sklaverei, Gedächtnis, Gewissen und Werkzeug

„Jene ‚Erkenntniß a priori‘ ist also keine Erkenntniß,  
sondern eine *eingefleischte Urmythologie*  
aus der Zeit der tiefsten Unkenntniß!“

*Friedrich Wilhelm Nietzsche, Nachgelassene Fragmente (1881)*

Insofern kann deutlich gemacht werden, dass Tönnies im § 28 des ersten Buches von GuG die Sklaverei thematisiert, die – durchaus auch im Sinne Marxens – zuerst diagnostiziert und dann sofort im Sinne der *Gleichheit* distanziert wird. Im Sinne des Vitalismus steht dabei der Sklave zuerst aufseiten des Todes:

„Die Kaufleute oder Kapitalisten [...] sind die natürlichen *Herren* und Gebieter der Gesellschaft. Die Gesellschaft existiert um ihretwillen. Sie ist ihr Werkzeug. Alle Nichtkapitalisten innerhalb der Gesellschaft sind [...] selbst toten Werkzeugen gleich – dies ist der vollkommene Begriff der Sklaverei [...].“ (Tönnies 2019: 195)

Damit werden sie vollkommen negiert, weil die Rechte des kontraktlosen Sklaven unter diesen Bedingungen null und nichtig sind, dieser Zustand zwischen Herrschaft(en) und Knechtschaft(en) indes den „Begriff der (allgemeinen, menschlichen) Gesellschaft verneint“. Die empirisch gegebene Herrschaft treibt mithin im Blick auf das Naturrecht das Regulativ der Gleichheit hervor: „Im gesellschaftlichen Begriffe des Naturrechts sind alle Menschen, als Vernünftige und Handlungsfähige, *a priori gleich*“ (196). In der Folge wird Tönnies ausgehend von den bisher diskutierten Diskurssträngen auch eine Theorie des Gedächtnisses entwickeln, die ihrerseits wieder auf die Archive<sup>4</sup> der Lebenswissenschaften verweist und psychologisch den Erhalt von Herrschaft zwischen Sklaven- und Herrenmoral erläutern soll:

„Also verhält sich wie Verstand zu Gewohnheit, Sinnlichkeit zu Gefallen, in demselben Sinne Vernunft als Vermögen der Sprache, des Denkens und denkenden Tuns, zu Gedächtnis. Und wenn Gedächtnis mentales Gefallen und Gewohnheit zugleich ist, so ist Gewohnheit ein niederes (animalisches) Gedächtnis und Gefallen das elementare (allgemein organische) Gedächtnis.“ (Tönnies 2019: 240)

Fast zeitgleich formuliert auch Nietzsche in einer der brutalsten Schriften der abendländischen Philosophiegeschichte, mithin in *Zur Genealogie der Moral* von 1887:

„Dies uralte Problem ist, wie man denken kann, nicht gerade mit zarten Antworten und Mitteln gelöst worden; vielleicht ist sogar nichts furchtbarer und unheimlicher an der ganzen Vorgeschichte des Menschen, als seine *Mnemotechnik*. ‚Man brennt Etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört, weh zu thun, bleibt im Gedächtnis‘ – das ist ein Hauptsatz aus der allerältesten (leider auch allerlängsten) Psychologie auf Erden.“ (Nietzsche 2016: 295)

Gewissen erscheint mithin bei Nietzsche einzig und allein als schmerzhaft Erzwungenes, das den Sklaven über die gesamte Menschheitsgeschichte hinweg mnemotechnisch ins Hirn eingebrannt wird. Dieser Umstand fällt nach Tönnies auch mit einer Psychologie der (weiblichen) Scham in eins, wobei – ganz nach *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (Nietzsche 1988b) – auch Tönnies die Lüge als ein vorzügliches Instrument der kapitalistischen (und d. h. bei ihm auch männlichen) Gesellschaft (und der Handelsnachrichten) begreift:

„Der Handel ist, in seiner empirisch gewöhnlichen Erscheinung, auch dem Gewissen entgegen, und vorzüglich jener höchst weiblichen Empfindung der Scham. Denn Handel ist dreist und frech. Und er ist lügenhaft. Das Lob, welches der Händler seiner Waare gibt, ist in der Regel Lüge, und doch der Wahrheit gleich zu wirken berechnet. Alle Worte

4 Vgl. zu Archiv (im Singular) Foucault 1990: 183–190 und Derrida 1997.

sind hier willkürlich und zweckmässig, darum auch durch und durch prosaisch und kalt. Auch das wahre Wort kommt darin der bewussten Lüge gleich.“ (Tönnies 1887: 187, vgl. auch Tönnies 2019: 316, editorische Fußnote 11)

Der männliche Kaufmann ist mithin zutiefst verlogen, wobei an dieser Stelle auch darauf verwiesen werden kann, dass Nietzsche noch vor GuG an verschiedenen Stellen Maschinen thematisiert hat, wie an dieser Stelle aus *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten* (1872) deutlich wird, die durchaus von Marx stammen könnte:

„So ein exklusiver Fachgelehrter ist dann dem Fabrikarbeiter ähnlich, der, sein Lebenlang, nichts anderes macht als eine bestimmte Schraube oder Handhabe, zu einem bestimmten Werkzeug oder zu einer Maschine, worin er dann freilich eine unglaubliche Virtuosität erlangt.“ (Nietzsche 1988a: 670)

Ganz in diesem Sinne spricht auch Tönnies von „tote[n] Geräte[n] von unheimlich-überwältigender Macht: die Fabrikarbeit“ (Tönnies 2019: 316). So kann betont werden, dass die Menschheitsgeschichte bei Nietzsche u. a. mit „Werkzeugen“, „Vergrößerungsgläsern“, „Schreibmaschinen“ oder „Dynamometern“ zutiefst verbunden ist, was als Medientheorie *avant la lettre* begriffen werden kann. Insgesamt kann der Diskurs Tönnies’ wohl auch mit einem Fragment Nietzsches von 1888 verbunden werden, das den bezeichnenden Titel *Fortschritt* trägt:

„Die ‚Menschheit‘ avancirt nicht, sie existirt nicht einmal ... Der Gesamtaspekt ist der einer ungeheuren Experimentir-Werkstätte, wo Einiges gelingt, zerstreut durch alle Zeiten, und Unsägliches mißrath, wo alle Ordnung, Logik, Verbindung und Verbindlichkeit fehlt ...“ (Nietzsche 1988c: 408–409)

Dass angesichts dieses Experimentalparadigmas „Sklaverei“, „Gedächtnis“, „Gewissen“ und „Werkzeug“ in GuG historisch-kritisch auf die Nietzsche-Gesamtausgabe bezogen werden dürfen, steht mithin ganz positiv außer Frage. In diesem Zusammenhang kann gezeigt werden, dass die hier analysierte Überkreuzung von Vitalismus und Mechanismus auch bei einem Denker nachweisbar ist, der gesellschaftspolitisch dem Radikalaristokratismus Nietzsches (Losurdo 2009) im Sinne eines Radikalplebejismus (und Jakobinismus) diametral entgegengesetzt ist, bei Tönnies aber eine ähnlich wichtige Funktion einnimmt wie Friedrich Wilhelm Nietzsche: Namentlich Karl Marx spielt im Diskurs von Tönnies zwischen Physiologie und Technologie an verschiedenen Stellen eine eminente Rolle, sowohl was das Vitale als auch was das Mechanische betrifft.

## 5. Marx: Die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft und der Historische Materialismus – Hirn, Kopf, Herz und Hand

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte,  
aber sie machen sie nicht aus freien Stücken,  
nicht unter selbstgewählten,  
sondern unter unmittelbar vorgefundenen,  
gegebenen und überlieferten Umständen.  
Die Tradition aller toten Geschlechter  
lastet wie ein Alp auf dem  
Gehirne der Lebenden. [...]“

Die bürgerliche Gesellschaft in ihrer nüchternen Wirklichkeit  
hatte sich ihre wahren Dolmetscher und Sprachführer erzeugt  
in den Says, Cousins, Royer-Collards, Benjamin Constants und Guizots,  
ihre wirklichen Heerführer saßen hinter dem Kontortisch,  
und der Speckkopf Ludwigs XVIII.  
war ihr politisches Haupt.“

*Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte (1852)*

„[...] , daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft  
in der politischen Ökonomie  
zu suchen sei.“

*Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie (1857)*

Entscheidend ist in unserem Kontext, dass Lebenswissenschaften und Technologien des 19. Jahrhunderts auch bei Marx und Engels eine eminente Rolle spielen, weshalb beide schon als Darwinisten gesehen werden können, bevor es den Darwinismus im eigentlichen Sinne als anerkannte Wissenschaft gab (vgl. Desmond und Moore 1992). Insofern können Marx und Engels als Ahnherren einer (epistemologisch reflektierten und keineswegs biologistischen) Soziobiologie bzw. Biosozilogie gelten. Darwin steht dabei buchstäblich für eine *Naturgeschichte*, in der es keine Teleologie mehr gibt.<sup>5</sup> So formuliert Engels noch in *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* (1880):

„Hier ist vor allen Darwin zu nennen, der der metaphysischen Naturauffassung den gewaltigsten Stoß versetzt hat durch seinen Nachweis, daß die ganze heutige organische Natur, Pflanzen und Tiere und damit auch der Mensch, das Produkt eines durch Millionen Jahre fortgesetzten Entwicklungsprozesses ist.“ (Engels 1962: 205)

Dahingehend ist auch hervorzuheben, dass Marx zwischen Organ, Organisation und (Körper-) Gliedern schon in der *Einleitung zu den Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie* (1857–1858) – in einer auch erkenntnistheoretisch relevanten Passage – festgehalten hat:

„Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Production. Die Categorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständniß ihrer Gliederung, gewähren daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangnen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, [...]. Die Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Thierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist.“ (Marx 2006: 40)

Das Historische (im Sinne von Prozess und Entwicklung) an der Evolutionstheorie ist für Marx und Engels mithin die *naturgeschichtliche* Voraussetzung der Physiologie und Anatomie (von Händen, Gehirnen und Speckköpfen), auf deren Basis sich Sozial- bzw. Kulturgeschichte als *Wirtschaftsgeschichte* und „Wissenschaft von der Geschichte der ‚Gesellschaftsformationen‘“ (Althusser 2011: 325) im Sinne des Historischen Materialismus erst entfalten können. Damit sind Grunderkenntnisse der Lebenswissenschaften zutiefst in Marxens Diskurs eingelagert und bilden mit Äußerungen zu Kopf, Hirn, Herz und Hand *à la lettre* eine materialistische und historische Soziologie der sozioökonomischen Korporation(en) als Anatomie des (bürgerlichen) Gesellschaftskörpers, die auch nach Tönnies große Relevanz hat. Dafür – und angesichts der deutlichen Verbindung von Hand(arbeit) und Handlung<sup>6</sup> – kann im Blick auf Tönnies' GuG an zahlreichen Stellen gezeigt werden, dass diese „Anatomie

5 Vgl. dazu auch den historisch interessanten und online verfügbaren Text von Bauer 1909.

6 Vgl. zum (begrifflichen) Greifen der Hand auch Negt und Kluge 1993: 14–16.

der bürgerlichen Gesellschaft“ ihm – diskursgeschichtlich positiv nachweisbar – mehr als geläufig war. So etwa an dieser Stelle:

„So nun wird in unserer Sprache, was bloß aus dem kalten Verstande, dem ‚Kopfe‘ hervorgeht, von den warmen Impulsen des ‚Herzens‘ unterschieden. Der Gegensatz nämlich, um den es sich handelt, wird im allgemeinen getroffen, wenn das *Gefühl* als Impuls und Richtung gebend, von dem *Verstande* unterschieden wird; aber in der lebendigsten und sinnlichsten Weise: das Herz vom Kopfe.“ (Tönnies 2019: 265–266)

Tönnies folgt mithin mehrfach den lebenswissenschaftlichen Diskurssträngen Marxens, indem der „kalte[n] Verstand“ im „Kopfe“ (265) der „Güte ‚des Herzens“ (263) entgegensteht und auch biologisch gewachsene Hände und Gehirne eine deutliche Rolle spielen:

„Für die kapitalistische Produktion handelt es sich auch gegenüber dem jugendlichen Willen, etwas zu *werden*, durch allmähliches Wachstum von Hirn und Hand zu einem Können zu gelangen, nur um das, was die Arbeitskräfte in jedem gegebenen Momente *sind*, anwendbar oder nicht anwendbar?“ (318–319)

Es liegt also in allen Wortbedeutungen auf der Hand, dass z. B. Geld „niemals Macht seiner eigenen unmittelbaren Reproduktion“ sein kann, denn: „Was auch immer dafür erworben wird, es muss die Hand seines Inhabers verlassen, um etwas zu erwerben“ (183). Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Rhetorik von „Kraft“, „Körper“, „Muskel“ und „Gliedern“ von Tönnies als direktes Zitat aus Marxens *Kapital* übernommen wird:

„Sofern die *Maschinerie* Muskelkraft entbehrlich macht, wird sie zum Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie! [...] (K. Marx, d. Kapital I, Kap 13, 3a).“ (Tönnies 2019: 319)

Auch dass Tönnies auf mehreren Ebenen von Marx und dem historischen Materialismus herkommt (vgl. auch Tönnies 2013), wird hinsichtlich der Marx’schen Werttheorie (also der oft verwendeten Opposition von Tausch- und Gebrauchswert) und der damit verbundenen Bedürfnisdeckung von Arbeiter\*innen an folgender Stelle aus der *Theorie der Gesellschaft* (GuG, Zweiter Abschnitt) mehr als deutlich:

„Der Begriff der *durchschnittlichen gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit*, der von ebenso schwerer Bedeutung als von schwieriger Anwendung ist (wie alle *richtigen* Begriffe der politischen Ökonomie), muß auf die eigentliche Sachwaren-Produktion, wie sie im kommerziellen Betriebe erscheint, eingeschränkt bleiben, weil und insofern als hier die konkurrierenden Anbieter eine praktisch unbegrenzte Menge ihrer Gegenstände hervorbringen können und also der unter den günstigsten Bedingungen Produzierende – wenigstens dem Anscheine nach – das ganze Bedürfnis zu decken vermag; [...]“ (Tönnies 2019: 212–213)

Diese an Marx angelehnte Serie ließe sich beliebig fortsetzen, wobei hier nur noch darauf verwiesen sei, dass Tönnies auf der Ebene der *Maschinerie* Marx’ *Maschinenfragment* (vgl. Lotz 2014; Müller 1992; Marx 1981) und dem *Fabrikkapitel* (Marx 1968: 441–482) aus *Das Kapital* folgen wird, worauf wir weiter unten noch zu sprechen kommen. Entscheidend ist im Blick auf Technologien und Maschinen bei Tönnies aber auch der für den Marxismus (vgl. Tönnies 2005) und den Kantianismus grundlegende Begriff der *Bedingung(en)* von „Leben“ oder „Produktion“. Dabei spielt auch der Begriff der *Möglichkeit* im Sinne Kants eine nachweisbare und positive Rolle.

## 6. Konstitutionsbedingungen I: Die Bedingung(en) der Möglichkeit als Bedingung(en) der Produktion

„Herstellung der Verkehrsbedingungen  
für die nationale Einigung der Willkürlich-Freien,  
und Herstellung der Bedingungen und Formen der kapitalistischen Production,  
ist das Werk der Handelsklasse, welche in ihrer Natur und Tendenz  
und meistens auch in ihrem Ursprunge ebenso international,  
als national, als großstädtisch ist,  
und das heißt: gesellschaftlich.“

*Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft (1887)*

So findet sich – und dies kann im Sinne einer historisch orientierten Diskursanalyse (Schöttler 1997; Landwehr 2008) auch quantitativ gezeigt werden – der Begriff der *Bedingung(en)* in GuG an rund 40 Stellen und markiert dabei die epistemologischen, ökonomischen, vitalen und mechanisch-technologischen *Voraussetzungen* des menschlichen Denkens und Handelns bzw. des Denkens als Handeln im Sinne der „Erhaltung des bloßen *Daseins*“ (Tönnies 2019: 212). Im Rahmen der Bedingungen von *Gemeinschaft und Gesellschaft* ist etwa der *Verkehr* eine derartige Voraussetzung für vorteilhaftes Handeln. Ganz in diesem Sinne betont Tönnies – mit Seitenblick auf die „mechanische Theorie“ (213) – die „Gleichheit der Produktionsbedingungen“ (214), worin denn auch die Voraussetzungen des – in allen Wortbedeutungen – *günstigen* Handelns zu sehen sind:

„Die günstigsten Bedingungen aber bestehen: 1. in der Tauschwertlosigkeit der Naturkräfte, als ihrem natürlichen Preis, 2. in der größten Wirksamkeit von Menschen miteinander, 3. in der größten Wirksamkeit der Kooperation von Menschen mit den geeignetsten Instrumenten (Werkzeugen, Maschinen).“ (214)

Interessant ist in diesem diskursgeschichtlichen Zusammenhang auch, dass die Serie der Bedingungen von einer Begriffsserie der *Möglichkeit(en)* – bzw. *Unmöglichkeit(en)* – gekreuzt wird, die an etwa 60 Stellen bei Tönnies lesbar wird. Der Gegensatz von *Notwendigkeit* und *Möglichkeit* – und d. h. auch *Determination* und *Freiheit* – steht hier auch in einer Verbindung zur Kant’schen Philosophie, auf die Tönnies in der Vorrede von GuG zu sprechen kommt (vgl. 19–20). So stehen bei Tönnies mehrfach Bedingungen der Möglichkeit vor Augen und markieren dabei gleichzeitig die oben angedeutete Präsenz des Historischen Materialismus (im Sinne der Produktionsbedingungen):

„Die (psychische) Materie, aus der die Formen menschlichen Wesenwillens sich gestalten, ist menschlicher Wille schlechthin oder Freiheit. Freiheit ist hier nichts anderes als die reale Möglichkeit individuellen Lebens und Wirkens, indem sie empfunden oder gewußt ist; eine allgemeine und unbestimmte Tendenz (Tätigkeit, Kraft), die in jenen Formen zur besonderen und bestimmten wird, die Möglichkeit zur determinierten Wahrscheinlichkeit.“ (272)

Die Möglichkeiten der Freiheit spielen sich mithin unter den Möglichkeitsbedingungen der Produktion ab, die ihrerseits eine Voraussetzung für die Konstitution eines Kollektivsubjekts (also eben *Gemeinschaft* oder *Gesellschaft*) darstellen. Gesellschaft verbindet Tönnies an dieser Stelle mit „Kürwille“, „Person“, „Vermögen“, „Geld“ und „Obligationenrecht“ (342). Diese Akzentsetzung auf die Sozialität der gesellschaftlichen *Person* – im Gegensatz zum gemeinschaftlichen *Selbst* – wird etwa an folgender Stelle deutlich, welche die Voraussetzungen von Gesellschaft als „offene“ und „freie“ Möglichkeitsbedingung vor Augen führt:

„Die Möglichkeit eines gesellschaftlichen Verhältnisses setzt nichts voraus als eine Mehrheit von nackten Personen, die etwas zu leisten und folglich auch etwas zu versprechen fähig sind. Gesellschaft als Gesamtheit, über welche sich ein konventionelles System von Regeln erstrecken soll, ist daher, ihrer Idee nach, unbegrenzt; [...]“ (186)

Bemerkenswert ist in diesem diskursgeschichtlichen Kontext auch der Umstand, dass dieser Rekurs auf *Möglichkeitsbedingungen* für Tönnies soziale Phänomene wie die Ehe verständlich macht, welche etwa das Familienrecht als Voraussetzung hat und nach Tönnies aufseiten der Gemeinschaft steht, die er im Übrigen mit „Wesenwille“, „Selbst“, „Besitz“, „Grund und Boden“ sowie eben „Familienrecht“ verbindet (342). Dieses „Bedingungsgefüge“ wird im Blick auf das soziale Phänomen der Ehe als *Zusammenleben* etwa an folgender Stelle deutlich:

„So hat die *Allgemeinheit der Ehe unter Menschen* den zwiefachen Sinn: einmal diesen, daß solches geschlechtliche Zusammenleben zwischen männlichen und weiblichen Menschen *überhaupt* stattfinden kann; den anderen aber, daß jedes Volk, oder sogar jede Stadt, jene allgemeine Idee auf eine eigentümliche Weise ausprägt, und an bestimmte Bedingungen die Möglichkeit der nach *ihrem* Willen und Recht gültigen Ehe anknüpft.“ (373)

Diesen Möglichkeiten entspricht auch – zwischen Freiheit und Determination – eine Markierung der *Unmöglichkeit* der (rechtlichen) Grenzen von Gemeinschaft, wenn Tönnies etwa über den Bauernstand und die Lebensunfähigkeit (s)einer Sonderwirtschaft – außerhalb der Allmende – schreibt:

„Denn es ist für ihn [den Bauern, A. B.] schon eine tatsächliche und wirtschaftliche Unmöglichkeit, seine Sonderwirtschaft, die ohne das ergänzende, ja erzeugende Gemeinschaftsrecht lebensunfähig ist, von der Gemeinwirtschaft zu emanzipieren.“ (162)

Insgesamt lässt sich mithin angesichts der Verwendung des Bedingungsbegriffs bei Tönnies davon sprechen, dass – parallel zu den Paradigmen von Vitalismus und Mechanismus – die Lebenswissenschaft, die Mechanik und in der Folge auch die Fassung von Technologien im Sinne medialer Produktionsbedingungen eine spezifische *Epistemologie des Sozialen* lesbar macht, wenn Tönnies etwa (an Kant gemahnende) „Kategorien wie Zweck und Mittel in Bezug auf einander“ (266) setzt und im Sinne des *Kategorienapparats* formuliert:

„Die Gesamtformen des Kürwillens – welche die Elemente des Wesenwillens in sich enthalten – sollen hiernach begriffen werden als Systeme von Gedanken, nämlich Absichten, Zwecken und Mitteln, welche ein Mensch als seinen *Apparat* im Kopfe trägt, um damit die Wirklichkeiten aufzufassen und anzufassen, [...]“ (254)

Diese (parallel dazu auch vital und mechanisch durchgesetzte) Erkenntniskritik kann ihrerseits als Voraussetzung für eine materialistische Medientheorie *avant la lettre* gelten, mit der im Rahmen einer stilistischen Parallelführung in GuG auch „Werkzeuge“, „Maschinen“ und „Geräte“ zum explizit bedingenden Gegenstand des Tönnies’schen Diskurses werden.

## 7. Konstitutionsbedingungen II: Materielle als mediale Produktionsbedingungen

„Die mannigfache, sich teilende und besondernde menschliche Kunst, bezieht sich als bildende auch, und in weitester Ausdehnung, auf die Herstellung von Geräten und Werkzeugen; [...]“  
*Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft (1887)*

Neben den vitalen und mechanischen Aspekten des Diskurses von GuG ist es im Sinne des oben Ausgeführten durchaus möglich, ein historisch-materialistisches Diskursparadigma auszumachen, da Tönnies deutlich die technologischen – aktualisierend formuliert die *medialen* – Möglichkeits- und Produktionsbedingungen von Kollektivsubjekten zum Gegenstand seiner Ausführungen macht. So ist der Begriff des „Werkzeugs“ – auch im Sinne eines (Produktions-)Mittels – bei Tönnies besonders prominent und steht in direkter diskursiver Verbindung mit „Technik“, „Leib“, „Maschinerie“, „Werkstätte“ und „Fabrik“ wie an dieser dichten Stelle deutlich gemacht werden kann:

„Aber entscheidend hierfür und die gesonderte, vereinigende Arbeitsstätte notwendig machend, wird erst die Entwicklung der *Technik*: teils die Auflösung kunsthafter Arbeit in ihre Elemente durch Simplifikation und die Verteilung dieser zusammenhängenden, aber mit Absicht geschiedenen Stücke an dafür geschulte Spezialisten; teils, und besonders, die Erfindung von Werkzeugen, die über den Leib der einzelnen Arbeiter-Familie, und über den Raum ihres Hauses ins Ungeheurere hinauswachsen, d. i. der *Maschinerie*. Die Wirkung ist dieselbe, wenn die Hauswerkstätte des selbständigen Meisters von ihm selber zur Fabrikwerkstätte erweitert, das Manneswerkzeug durch Massenwerkzeuge ersetzt wird.“ (Tönnies 2019: 202–203)

So binden also die hervorgehobene „Technik“ und „Maschinerie“ – ganz im Sinne Marxens und aus dem Blickwinkel einer seriellen und am Begriff des Dispositivs (Deleuze 1991) orientierten Diskursanalyse von GuG – eine Reihe von Stellen, an denen – parallel zum Diskursstrang des Mechanismus – „Geräte“ und „Maschinen“ explizit werden, die aus wirtschafts- und d. h. klassengeschichtlicher Perspektive als Bedingung und Voraussetzung der Produktion gefasst werden:

„Aber mit selbständiger Warenproduktion erhebt sich der Gutshof über den Bauernhof: zuerst die Bauern als dienende auf sich vereinend, wofür das Leibeigentum zunächst als passende Form erscheinen mag. Endlich die freie kapitalistische Gutsherrschaft mit eigenen Geräten und Maschinen, durch freie, wechselnde, in Taglohn bezahlte Arbeiter, die bewußte Ausbeutung des Bodens *und* der Arbeit zum Behufe des größten Reinertrages; der Grundsatz: profit is the sole end of trade, auch auf diese älteste und eigentliche ‚Ökonomie‘ angewandt.“ (Tönnies 2019: 203–204)

Geräte werden dabei auch als *Arbeitsmittel* und – ganz im Sinne des Historischen Materialismus – als *Stoff* der Produktion begriffen, die ihrerseits durch die Hand und das Handeln der Menschen hergestellt und d. h. produziert werden:

„Ein *Gerät* wird gemacht von menschlicher Hand, welche sich eines außer ihr liegenden *Stoffes* bemächtigt und ihm eine besondere Einheit und *Form* verleiht, [...]“ (271)

Geräte und Maschinen sind mithin bei Tönnies direkt mit der sozialgeschichtlichen Entwicklung von der Manufaktur zur Fabrik verbunden, weil auch in Erinnerung an Adam Smith’s Nadelfabrik (Smith 1993) und Marxens *Fabrikkapitel* die Produktion – aktualisierend formuliert – im Rahmen der sog. Protoindustrialisierung (Kriedte et al. 1998) und der auf sie folgenden industriellen Revolution(en) durch Maschinisierung der Arbeitsteilung – und im Sinne der Produktivität – immer effizienter gestaltet werden konnte. Hinsichtlich der oben genannten Verkehrsbedingungen ist es deshalb mediengeschichtlich durchaus relevant, dass

Tönnies in diesem buchstäblich *stofflichen* Zusammenhang neben Häusern und Maschinen auch auf die Schifffahrt zu sprechen kommt:

„[...] daher insbesondere die Verbindungen des *Kapitals* für die Zwecke des Wuchers, des Handels und der Produktion. Solche Verbindung will Profit machen, wie die einzelne handelnde Person. Sie hat zu diesem Behufe Häuser oder Schiffe, oder Maschinen und Stoffe erworben.“ (Tönnies 2019: 362)

Damit wird auch deutlich, dass – jenseits des Maschinensturms – für Tönnies ganz im Sinne Marxens klar vor Augen steht, dass auch die Maschinerie das Eigentumsproblem innerhalb spezifischer Klassen- und d. h. Eigentumsverhältnisse aufwirft und nicht aus sich heraus für Gut und Böse verantwortlich ist. Daher sei hier nur an einer Stelle auf Marxens *Das Kapital* und das Kapitel *Die Fabrik* (Marx 1968: 441–482) verwiesen, in dem sich die hier bei Tönnies diskutierten Aspekte von *Maschinerie* – wie oben gezeigt zwischen Vitalismus und Mechanismus – diskursgeschichtlich deutlich vorgeformt finden:

„In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung des Arbeitsmittels aus, dessen Bewegung er hier zu folgen hat. In der Manufaktur bilden die Arbeiter Glieder eines lebendigen Mechanismus. In der Fabrik existiert ein toter Mechanismus unabhängig von ihnen, und sie werden ihm als lebendige Anhängsel einverleibt.“ (445)

Um diese wissen(schaft)sgeschichtlichen Zusammenhänge noch einmal auf Tönnies zu beziehen, sei darauf verwiesen, dass seine Äußerungen zur Fabrik in genau dieser körperbezogenen Fluchtlinie zu sehen sind:

„In der eigentlichen Fabrik ist sie [die Arbeit, A. B.] wesentlich durch ihr gemeinsames und notwendiges Verhältnis zur Maschinerie geeint, die den sichtbaren Körper der Fabrik bildet.“ (Tönnies 2019: 217)

Insofern kann bei Marx (und daher eben auch bei Tönnies) aus heutiger Perspektive *mutatis mutandis* von einer elaborierten Medientheorie als Mediengeschichte gesprochen werden, da sich die technologischen und maschinellen Produktionsbedingungen auch in unserer Gegenwart als „mediale Infrastrukturen“ begreifen lassen (vgl. Schröter et al. 2006). Nur seitlich sei erwähnt, dass neben einer an Marx orientierten *Wirtschaftsgeschichte* auch die School of Toronto mit Harold Adams Innis die moderne *Mediengeschichte* ausgehend von der Eisenbahn und der Kabeljaufischerei Kanadas konstituierte (vgl. dazu Innis 1923, 1997). Abschließend kann deshalb im Sinne einer solchen Medientheorie (als Wirtschaftstheorie und politische Ökonomie) gezeigt werden, dass Tönnies im Blick auf die generationenübergreifende *Vererbung* und im Sinne eines ökonomischen Wechsels und Übertrags davon spricht, dass Produkte eben immer *übertragen* werden müssen:

„Die künstlerische Tätigkeit ist ein Stück der diesem Menschen eigenen Art zu leben; zu reden; zu schaffen. Diese prägt sich aus in dem wahren Werke, wie die Natur und Kraft eines jeden Organismus sich auf irgendwelche Weise in allen seinen Teilen ausdrückt, und wie sie zumal in seinen Generationsprodukten auf vollkommene Weise enthalten ist, und auf neue, ihm gleichartige Wesen übertragen, vererbt wird.“ (Tönnies 2019: 285–286)

So lässt sich also insgesamt zeigen, dass Tönnies’ *Gemeinschaft und Gesellschaft* auf mehreren Ebenen ein Bedingungsgefüge lesbar macht, das – u. a. zwischen Friedrich Wilhelm Nietzsche und Karl Marx – sowohl Möglichkeits- als auch Produktionsbedingungen von sozialen oder kulturellen Kollektivsubjekten angibt und damit eine aktualisierbare Erklärung der Konstitution der Kollektivsingulare *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* bietet. Deshalb soll zum Ende hin angesichts des (frühen) Untertitels von GuG der analytische Akzent auf Tönnies’ am Ende stehende Fassung von *Kommunismus* und *Sozialismus* gelegt werden.

## 8. Conclusio: Vom Gemeinsamen

„Man kann sagen,  
dass die ganze ökonomische Geschichte der Gesellschaft  
(d. i. der modernen Nationen)  
in der Bewegung des Gegensatzes  
von Stadt und Land sich resümiert.“  
*Karl Marx, Das Kapital* (1867) zit nach GuG

Schlussendlich wird Tönnies den titelgebenden Gegensatz von *Gemeinschaft* und *Gesellschaft* durch nähere Bestimmungen und auf das „Leben“ bezogene Oppositionen deutlich zu Papier bringen, indem er zwischen Land und Stadt den beiden Kollektiv- und Normalbegriffen folgende aufsteigenden Attribute, Subjekte und schlussendlich auch Ideologien zuordnet.

Tab. 1: Erstellt von Alessandro Barberi nach Tönnies 2019: 420f.

| A. GEMEINSCHAFT   | B. GESELLSCHAFT  |
|---|--|
| Familienleben = Eintracht<br>Subjekt ist <i>das Volk</i>      | Großstädtisches Leben = Konvention<br>Subjekt ist <i>die Gesellschaft schlechthin</i>    |
| Dorfleben = Sitte<br>Subjekt ist <i>das Gemeinwesen</i>       | Nationales Leben = Politik<br>Subjekt ist <i>der Staat</i>                               |
| Städtisches Leben = Religion<br>Subjekt ist <i>die Kirche</i> | Kosmopolitisches Leben = Öffentliche Meinung<br>Subjekt ist <i>die Gelehrtenrepublik</i> |
| KOMMUNISMUS   | SOZIALISMUS  |

Steht mithin am „globalisierten“ kosmopolitischen Endpunkt der gesamten Bewegung die Kant'sche Gelehrtenrepublik, so wird mit diesem Schema auch deutlich, dass nach Tönnies das Kommunitäre und Kommunale, also das *Gemeinsame* eine Grundlage für die Entwicklung hin zur Gesellschaft darstellt und dies auch im Sinne der genannten politischen Ideologien fassbar ist. Dies bündelt sich am Ende von GuG im allerletzten § 9 des Anhangs und mit folgenden Worten:

„Die ganze Bewegung kann aber auch, nach ihrer primären und durch alle folgenden hindurchgehenden Erscheinung, begriffen werden als Tendenz von ursprünglichem (einfachem, familienhaftem) *Kommunismus* und daraus hervorgehendem, darin beruhendem (dörflich-städtischem) *Individualismus* zum *unabhängigen* (großstädtisch-universellen) *Individualismus* und dadurch gesetzten (staatlichen und internationalen) *Sozialismus*.“ (Tönnies 2019: 424)

Aus heutiger Sicht ist dabei nicht nur die Linie von „Eintracht“ über „Sitte“ und „Religion“ zu „Konvention“, „Politik“ und „öffentlicher Meinung“ (vgl. auch Habermas 1990) wichtig, sondern auch die unbefangene intellektuelle Positionierung Tönnies' an der Seite des *Kommunismus* (Badiou 2011) und *Sozialismus* (Honneth 2015) sowie die dabei dem *Individualismus* und d. h. *Liberalismus* zukommende „befreiende“ Rolle zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. An der Grenze von individueller und kollektiver Freiheit denkt Tönnies mithin das Gemeinsame als Kommunitäres und im Übrigen auch als Kommunikatives (vgl. etwa Tönnies 2019: 218 und 381), weshalb aus heutiger Sicht die Relevanz seiner Theoriebildung

angesichts von *Neoliberalismus* (Bauer 2014) und *Kommunitarismus* (Vogl 1994, Reese-Schäfer 2019) vor Augen steht.

So bilden die rezenten Debatten zu Creative Commons, Gemeinwohl (Felber 2018) Common Wealth (Hardt und Negri 2010) oder jene zur Konstitution einer neuen sozialen Bewegung (Bourdieu 2002) und eines Neuen Kommunismus (Žižek 2021) den allgemeinen Rahmen, in dem Tönnies' Klassiker *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Kulturformen* (nach dem Untertitel von 1887) zur Grundlage für eine Analyse der epistemologischen, sozialen, ökonomischen und – damit immer auch – *medialen* Konstitutionsbedingungen von Kollektivsubjekten erklärt werden kann. Denn in der Frage nach den Voraussetzungen, den Möglichkeits- und Produktionsbedingungen von Gemeinschaft und Gesellschaft lässt sich gegenwärtig und im Blick auf eine komunitäre Zukunft das Gemeinsame – jenseits der diesbezüglich illegitimen Political Correctness und der damit verbundenen ideologischen Zensur hinsichtlich des sog. K-Worts – und ganz im Sinne Tönnies' von einem neuen *Kommunismus* und/als *Sozialismus* sprechen. Erteilen wir also im Modus einer politisierenden Aktualität (und in Erinnerung an Walter Benjamin) zum Abschluss dem weisen Alain Badiou das Wort:

„Das Wort ‚Kommunismus‘ hat den Status einer Idee, was heißen soll, dass dieses Wort, ausgehend von einer Inkorporation und also vom Innern einer politischen Subjektivierung, eine Synthese aus der Politik, der Geschichte und der Ideologie bezeichnet. Deshalb ist es besser, es als eine Operation denn als einen Begriff zu verstehen. Die kommunistische Idee existiert nur an der Nahtstelle zwischen Individuum und politischer Prozedur, als jene Komponente der Subjektivierung, die sich in einer historischen Projektion der Politik erhält.“ (Badiou 2011: 158)

Und das bedeutet schlussendlich angesichts von Gemeinschaft *und* Gesellschaft: Back to the roots! Back to the future!

## Literatur

- Adair-Totef, Christopher. 2005. *Sociological Beginnings. The First Conference of the German Society for Sociology*. Liverpool: Liverpool University Press.
- Althusser, Louis. 2011. *Für Marx*. Berlin: Suhrkamp.
- Badiou, Alain. 2011. *Die kommunistische Hypothese. Morale provisoire #2*. Berlin: Merve.
- Barberi, Alessandro und Alexander Schmölz. 2017. Artikel: Medientheorien. In: *Grundbegriffe Medienpädagogik*, Hrsg. Bernd Schorb, Anja Hartung-Griemberg und Christine Dallmann. München: kopaed, 312–319.
- Bauer, Otto. 1909. Marx und Darwin. In: *Der Kampf – Sozialdemokratische Monatsschrift*, Jahrgang 2/ Nr. 4, 169–175. <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=dks&datum=1909&page=45&size=45> (Zugegriffen: 01. November 2021).
- Bauer, Ullrich. 2014. *Bourdieu und die Frankfurter Schule. Kritische Gesellschaftstheorie im Zeitalter des Neoliberalismus*. Bielefeld: transcript.
- Bourdieu, Pierre. 2002. Plädoyer für eine europäische soziale Bewegung. In *Forschungsjournal NSB*, Jg. 15, Heft 1, 8–15.
- Buske, Hans. Hrsg. 1936. *Reine und Angewandte Soziologie. Eine Festgabe für Ferdinand Tönnies zu seinem achtzigsten Geburtstag am 26. Juli 1935 dargebracht von Gerhard Albrecht et al.*, Leipzig: Buske.
- Cassirer, Ernst. 2007. *Die Philosophie der Aufklärung*. Hamburg: Meiner.

- Clausen, Lars und Carsten Schlüter (Hrsg.). 1991. Hundert Jahre „Gemeinschaft und Gesellschaft“: Ferdinand Tönnies in der internationalen Diskussion. Opladen: Leske + Budrich.
- Deleuze, Gilles. 1991. Was ist ein Dispositiv? In *Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*, Hrsg. François Ewald und Bernhard Waldenfels. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 153–162
- Derrida, Jacques. 1987. *Ulysse gramophone. Deux mots pour Joyce*. Paris: Galilée.
- Derrida, Jacques. 1997. *Dem Archiv verschrieben: Eine Freudsche Impression*. Berlin: Brinkmann & Bose.
- Desmond, Adrian und James Moore. 1992. *Darwin – The Live of a Tormented Evolutionist*. New York/London: Norton & Company.
- Engels, Friedrich. 1962. Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In *MEW* 19. Berlin: Dietz, 177–228.
- Felber, Christian. 2018. *Gemeinwohl-Ökonomie*, München: Piper.
- Foucault, Michel. 1990. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1994. *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 1990. *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hardt, Michael und Antonio Negri. 2010. *Common Wealth. Das Ende des Eigentums*. Frankfurt am Main: Campus.
- Honneth, Axel. 2015. *Die Idee des Sozialismus. Versuch einer Aktualisierung*. Berlin: Suhrkamp.
- Innis, Harold. 1923. *A History of the Canadian Pacific Railway*. London/Toronto: P. S. King & Son/McClelland and Stewart.
- Innis, Harold A. 1997. *Kreuzwege der Kommunikation*, Hrsg. Karlheinz Barck, Wien/New York: Springer.
- Jahoda, Marie, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel. 1975. *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kriedte, Peter, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm. 1998. Eine Forschungslandschaft in Bewegung. Die Proto-Industrialisierung am Ende des 20. Jahrhunderts. In *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook* 39, H. 2, 9–20.
- La Mettrie, Julien Offray de. 2015. *L’Homme Machine / Der Mensch eine Maschine*. Stuttgart: Reclam.
- Landwehr, Achim. 2008. *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Losurdo, Domenico. 2009. *Nietzsche, der aristokratische Rebell*. 2 Bände. Hamburg: Argument.
- Lotz, Christian. 2014. *Karl Marx. Das Maschinenfragment*, Hrsg. Carolin Amlinger und Christian Baron. Hamburg: LAIKA.
- Marx, Karl. 1968. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. In *MEW* 23, Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 2006. Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“. In *MEGA II.1: „Das Kapital“ und Vorarbeiten. Band 1*. Berlin: Akademie Verlag, 21–45.
- Marx, Karl. 1981. *Die technologisch-historischen Exzerpte. Historisch-kritische Ausgabe*. Hrsg. Hans-Peter Müller. Frankfurt am Main/Berlin/Wien: Ullstein.
- Mersch, Dieter. 2006. *Medientheorien*. Dresden: Junius.
- Müller, Hans-Peter. 1992. *Karl Marx über Maschinerie, Kapital und industrielle Revolution. Exzerpte und Manuskriptentwürfe 1851–1861*. Wiesbaden: Springer.
- Negt, Oskar und Alexander Kluge. 1993. *Geschichte und Eigensinn. Band 1: Entstehung der industriellen Disziplin aus Trennung und Enteignung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm. 1988a. *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*. In *Kritische Studienausgabe. KSA Band 1*, Hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin-New York: dtv-de Gruyter, 641–752.
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm. 1988b. *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. In *Kritische Studienausgabe. KSA Band 1*, Hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/New York: dtv-de Gruyter, 873–890:

- Nietzsche, Friedrich Wilhelm. 1988c. Nachgelassene Fragmente 1887–1889. In Kritische Studienausgabe. KSA Band 13, Hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/New York: dtv-de Gruyter.
- Nietzsche, Friedrich Wilhelm. 2016. Zur Genealogie der Moral. In Kritische Studienausgabe. KSA Band 5, Hrsg. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/New York: dtv-de Gruyter, 245–412.
- Pias, Claus, Joseph Vogl, Lorenz Engell, Oliver Fahle und Britta Neitzel (Hrsg.). 1999. Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart: DVA.
- Przestalski, Andrzej. 1991. Tönnies' Konzeption des Streiks. In Clausen, Lars und Carsten Schlüter, Hrsg. Hundert Jahre „Gemeinschaft und Gesellschaft“: Ferdinand Tönnies in der internationalen Diskussion. Opladen: Leske + Budrich, 471–482.
- Reese-Schäfer, Walter (Hrsg.). 2019. Handbuch Kommunitarismus, Wiesbaden: Springer VS.
- Schöttler, Peter. 1997. Wer hat Angst vor dem „linguistic turn“? In Geschichte und Gesellschaft, Vol. 23, 134–151.
- Schröter, Jens, Gregor Schwing und Urs Stäheli (Hrsg.). 2006. Media Marx. Ein Handbuch. Bielefeld: transcript.
- Smith, Adam. 1993. Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. München: dtv.
- Tönnies, Ferdinand. 1887. Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen. Leipzig: Fues's Verlag.
- Tönnies, Ferdinand. 1897. Der Nietzsche-Kultus – Eine Kritik. Leipzig: O. R. Reisland.
- Tönnies, Ferdinand 1927. Der Selbstmord in Schleswig-Holstein. Eine statistisch-soziologische Studie. Band 7 von Schriften der baltischen Kommission zu Kiel. Kiel: Hirt.
- Tönnies, Ferdinand. 2002. Kritik der öffentlichen Meinung. In Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe TG, Band 14, 1922, Hrsg. v. Alexander Deichsel, Rolf Fechner und Rainer Waßner. Berlin/New York: de Gruyter.
- Tönnies, Ferdinand. 2005. Der Marxismus. In Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe TG, Band 23/2. Hrsg. v. Brigitte Zander-Lüllwitz and Jürgen Zander. Berlin/New York: de Gruyter, 149–157.
- Tönnies, Ferdinand. 2011. Schriften zum Hamburger Hafentarbeiterstreik. Hrsg. v. Rolf Fechner. München/Wien: Profil.
- Tönnies, Ferdinand. 2012. Der Nietzsche-Kultus – Eine Kritik. Hrsg. v. Arno Bammé. München/Wien: Profil.
- Tönnies, Ferdinand. 2013. Marx. Leben und Lehre. Hrsg. von Arno Bammé. München/Wien: Profil.
- Tönnies, Ferdinand. 2016. Geist der Neuzeit. Teil II, III und IV. In Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe TG, Band 22, 1932–1936, hrsg. v. Bärbel und Uwe Carstens, Berlin/New York: de Gruyter.
- Tönnies, Ferdinand. 2019. Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. In Ferdinand Tönnies Gesamtausgabe TG, Band 2, 1880–1935, hrsg. v. Bettina Clausen † und Dieter Haselbach. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Vogl, Joseph (Hrsg.). 1994. Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weber, Max. 1922. Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In Weber, Max. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: Mohr, 451–502.
- Žižek, Slavoj. 2021. Ein Linker wagt sich aus der Deckung: Für einen neuen Kommunismus. Berlin: Ullstein.